

# Prolog

Die Alpen einmal zu Fuß zu überqueren, spukte uns schon länger im Kopf herum. Nachdem wir den PCT aus bekannten Gründen nicht noch einmal angehen konnten, nahm diese Idee nun Gestalt an.

Routen gibt es einige. Da wir schon oft gehört hatten, der Traumpfad München Venedig sei so schön, und es außerdem einen Rother Wanderführer gibt (Der nebenbei detaillierter ist als der Bruckmann – kleiner Tipp von ehemaligen Buchhändlern), war die Entscheidung schnell getroffen.

Wir möchten gleich am Anfang darauf hinweisen, dass es kein richtiger Thruhike geworden ist.

Insgesamt sind wir 330 Kilometer gelaufen, 20000 Höhenmeter haben wir nach oben zu Fuß gut gemacht und 21000 nach unten. 46 Kilometer sind wir Bus gefahren und 7,5 mit Seilbahnen. Außerdem haben wir die Strecke von München Venedig zu Lenggries Tarzo gekürzt. Aber zu den Einzelheiten berichten wir später mehr.

Was uns beiden am PCT sehr gefallen hat: man läuft einfach los und sieht, wie es läuft. Wenn man müde ist, stellt man einfach sein Zelt auf, sobald man Platz dafür hat. Ähnlich wollten wir auch diesen Trail angehen. Grundlegendes Problem ist aber schon mal, dass man theoretisch nirgends zelten darf. Gut, man darf sich halt nicht erwischen lassen, denn das kann ziemlich teuer werden, wenn man im Naturschutzgebiet zeltet und ein Großteil der Alpen ist Naturschutzgebiet. Weit oben hat man aber schon gute Chancen. Wir sind zudem absolute Leave-No-Trace Wanderer, nehmen also auch das gebrauchte Klopapier wieder mit und versuchen auch so gut es geht, die tierischen Bewohner nicht zu stören.

Allerdings gibt es vor allem im Jahr des Covid 19 das Problem, dass die Schutzhütten nicht voll belegt sein dürfen. Das ist in der Tat unterschiedlich umgesetzt worden, aber das weiß man ja erst, wenn man vor Ort ist. Kurz gesagt, eine vorherige Buchung kann sehr vonnöten sein, was die Spontanität extrem einschränkt. So haben wir die ersten 8 Tage vorgeplant, um herein zu kommen und wollten den Rest auf uns zukommen lassen. Am Ende haben wir dann zwei Nächte auf dem Trail im Zelt verbracht, wobei eine auf einem Zeltplatz war. Zu den o.g. Schwierigkeiten kam am Anfang noch schlechtes Wetter hinzu und die Tatsache, dass wir den Etappen des Rother gefolgt sind. Diese gehen natürlich von Hütte zu Hütte, also müsste man etwas weiter laufen oder früher Schluss machen. Und das Allerwichtigste: dann auch einen geeigneten Platz finden. Die besten Stellen kamen in der Regel gegen Mittag. Trailfeeling wollte sich so vor allem bei Thomas in den ersten Tagen nicht einstellen, und er musste aufpassen, nicht jeden Satz mit: „Auf dem PCT war...“ zu beginnen.

Aber letztendlich haben wir uns hinein gefuchst und eine klasse Zeit gehabt, interessante und nette Menschen kennen gelernt und sind auch hier und da ein Stückchen über uns hinaus gewachsen.

Und jetzt geht es los, viel Spaß.



Bahnhof Lenggries

# Traumpfad Lenggries Tarzo

Es ist Sonntag morgen, 6 Uhr und 9 Minuten. Pünktlich fährt der Zug in Nürnberg los. Endlich wieder unterwegs. Die freudige Erwartung ließ uns kaum schlafen, so schauen wir noch etwas blöd aus der Wäsche.

In München wird es kurz hektisch. Der Hauptbahnhof ist ja bekanntlich ein Sackbahnhof, und die Gleise einiger Regionalzüge befinden sich nicht vorne in der Bahnhofshalle. Durch eine Baustelle fährt unser Zug gen Bad Tölz aber genau da los, was wir am anderen Gleis wartend erst 4 Minuten vor Abfahrt erfahren. Es heißt also voll bepackt die Füße in die Hände zu nehmen. Später erfahren wir, dass die Bahn das gerne macht, wenn es sich um private Zuggesellschaften handelt. Nun, wir schaffen es in den Zug und nach 3 Haltestellen sitzen wir auch im richtigen Abteil.

Der Rother stellt gleich zu unserem Beginn zwei Varianten zur Auswahl. Wir möchten den schwierigeren, aber eben auch schöneren Weg über die Achselköpfe machen. Das wären dann 22 Kilometer und 1250 Höhenmeter. Die Alternative ist nur 2,5 Kilometer kürzer, geht aber nur 890 Meter rauf. Wir entscheiden uns also, die flache Strecke nach Lenggries, 10 Kilometer, zu sparen und lieber den schönen Weg zu gehen. Und die Achselköpfe halten auch was sie versprechen. Erstes kraxeln, erster Test der Höhenangst. Doch die Höhenangstlosigkeit hält. Trotz der eingesparten Kilometer kommen wir erschöpft an der Tutzinger Hütte an. Wir haben noch eine Diskussion mit dem Wirt, da wir nichts gegessen und nur was getrunken haben. Anschließend sinken wir um 19:45 Uhr in unser Lager und sind kurz darauf eingeschlafen.

In den DAV Hütten ist es so, dass die Übernachtungsgebühr komplett an den Alpenverein geht. Der Wirt verdient an der Kost. Das verstehen wir und wir essen daher normalerweise auch etwas in den Hütten. Da wir aber ca. 20 Übernachtungen vor uns haben, wenn wir nicht zelten können, muss man aber auch irgendwo sparen. Manche Hütten gehen gut mit Selbstversorgern um und manche nicht so. Es sollte die einzige Hütte bleiben, auf der wir nichts gegessen haben. Nicht wegen der Wirte, sondern wegen Wetter und oder Bequemlichkeit.

Am nächsten Morgen geht es 6 Uhr 30 los. Heute stehen nicht so viele Höhenmeter rauf an, dafür aber runter. Vorbei an ein paar schönen Wasserfällen erreichen wir die Lainl Alm, die zwar lt. Rother nicht bewirtschaftet ist, das scheint sich aber geändert zu haben. Sie haben zwar noch nicht geöffnet, dennoch bekommt Myrtis ihren heiligen Kaffee und Thomas eine Schorle. Als wir uns dann wieder auf den Weg machen wollen, fängt es zum Regnen an. Teilweise fehlen kleine Stücke des Trails, was es im Regen natürlich nicht besser macht, aber wir kämpfen uns bis Vorderriß durch. Da für den Abend ein Gewitter erwartet wird, beschließen wir, im hiesigen Gasthof nach einer Schlafgelegenheit zu fragen, und nicht wie in einem Blog vorgeschlagen, im Flussbett nach einer Zeltstelle zu suchen.



Hmm, lecker-schmecker

Im leichten Regen geht es dann am nächsten Morgen 10 Kilometer an der Straße von Vorderriß nach Hinterriß weiter. Unterwegs überqueren wir die Grenze nach Österreich, und bevor es wieder bergauf geht, gibt es noch Ramenbowl. Manche nennen sie auch Ramenbomb. Kennen gelernt haben wir dieses köstliche Rezept, bei dem man Kartoffelpulver mit 1-2 Ramengerichte vermischt, auf dem PCT letztes Jahr.

Anfangs ist der steile Weg den Wald rauf nicht sehr prickelnd, zumal es auch wieder regnet. Als wir dann aber den Kleinen Ahornboden erreichen, hört es auf, auf uns herab zu nassen und es klart uff, die Sonne kommt raus. Auch die Landschaft ist jetzt richtig schön. Wir laufen über grüne Wiesen, links und rechts Bergmassive. Da machen wir doch gleich mal eine Pause. So kommen wir gut gelaunt am Karwendelhaus an. Auf jeden Fall einer der Highlights unter den Hütten. Sehr freundliches Personal und der Wirt gibt nach dem Abendessen noch für alle einen Wetter- und Tourenausblick für den nächsten Tag.

Tanja, mit der wir gestern im selben Zimmer in Vorderriß geschlafen haben, fragt uns, ob wir den Schlauchkarsattel morgen zusammen machen können. Wir verabreden uns für Uhr 6 Uhr 30 und gehen wieder früh zu Bett.

„Wer den Klettersteig gleich zu Beginn schafft, der kommt auch über den Sattel.“ Hat der Wirt am Vortag gesagt. Technisch hat er auch Recht. Anspruchsvoller wird es nicht mehr. Aber konditionell darf man das ganze nicht unterschätzen. Es geht konstant 1000 Höhenmeter rauf und das zum Teil ziemlich steil. Kurz vor dem Sattel blicken wir zu Tanja zurück, die sich an ein Paar Felsen festkrallt und uns zuruft, dass sie keine Ahnung hat, wie sie weiter gehen soll. Thomas schultert daher ab und steigt wieder zu ihr hinab um ihr Schützenhilfe zu leisten. Da erzählt sie uns, dass sie so was noch nie gemacht hat. Das muss man ihr lassen, Respekt. Für die erste Klettersteigtour hat sie sich nicht die Einfachste ausgesucht. Wie erwähnt, ist sie technisch nicht so schwierig, aber es gibt Stellen, die sich mit Höhenangst nur bedingt vertragen. Als wir fast oben sind, schließen die beiden Mädels aus Hamburg und das Salzburg München Pärchen, mit denen wir gestern zu Abend gespeist haben, auf. Nach einer kleinen Pause oben auf dem Sattel gehen wir gemeinsam den zu Beginn drahtseilversicherten Abstieg an. Es geht über Geröll und festem Gestein nun 1500 Höhenmeter runter. Zum Hallangerhaus müssen wir dann nochmal 500 Höhenmeter rauf, aber auf breiten Wegen. Das ging dann doch besser als erwartet. Die beiden Schwestern aus Hamburg plagt mittlerweile die Achillessehne.

Sie sind in München losgelaufen und aus Angst keinen Platz zu bekommen, haben sie jede Übernachtung vorab gebucht und dabei keinen einzigen Tag Pause (Zero) eingeplant. Das ist natürlich ein echter Anfängerfehler. Zu Beginn sollte man eher etwas langsam machen. Die ersten beiden, wenn auch flachen Etappen, sind dennoch schon mal 60 Kilometer. Wir werden sie zwar nochmal sehen, wirklich wandern werden sie aber nicht mehr, zu sehr schmerzen beiden die Sehnen.

Als wir uns den nächsten Tag im Rother ansehen, stellen wir fest, dass er in seiner Planung davon ausgeht, ein gutes Stück mit der Gondel zu fahren. Das hatten wir zwar nicht vor, aber ohne wären es 30 KM und fast 2000 HM. Als wir dann beschließen, die doofe Gondel zu nehmen, hören wir, dass sie nur bis zur Mittelstation fährt, somit der Rest weiterhin äußerst sportlich bleibt, vor allem weil, Myrtis dicke Blasen plagen. Kurzerhand entscheiden wir uns für die Alternative.



kurz vor dem Sattel, voll motiviert

Die Alternative bedeutet, anstelle der gebuchten Glungezer Hütte gen Voldertalhütte zu wandern, und da die schon ausgebucht ist, irgendwo davor das Zelt aufstellen. Es soll da Möglichkeiten geben.

Auf dem Weg zur Glungezer ist es vermutlich schwierig, einen Zeltplatz zu finden. Ab der Glungezer eher unmöglich.

Da der Weg über die Glungezer Hütte aber auch eines der großen Highlights beinhaltet, die Glungezer & Geier-Gratwanderung, ist die Stimmung etwas gedrückt bei uns.

Daß wir dann auch noch 1300 Hm teils steil bergab laufen, steigert die Laune nicht unbedingt. Dennoch ist der Weg streckenweise echt schön.

Als wir im Ort ankommen kürzen wir dann die 5 Kilometer nach Hall mit dem Bus ab und nachdem wir eingekauft, ausgiebig gespeist und getrunken haben, nehmen wir den Bus noch 5 Kilometer (wie der Rother auch) zur Gondel. An der Bushalte treffen wir auf Isa, die wir gestern kennen gelernt haben.

Während sich Isa den Gewaltmarsch noch geben will und zur Mittelstation fährt, stapfen wir so semi-motiviert los. Kurz bevor wir die Straße verlassen wollen, fährt ein ÖAV Bus (Österreichischer Alpen Verein) an uns vorbei und stoppt plötzlich, rollt rückwärts und wir werden von Romed dem Vorsitzenden der Sektion Hall freundlich begrüßt. Ob wir mitfahren möchten? Man darf auch echt mal Glück haben. Das ändert den Plan auf der Stelle wieder zum Alten. Trotz der Tatsache, dass wir die Betten schon storniert haben, springen wir in den Kleinbus. Unterwegs gabeln wir noch Marina und Benjamin aus Berlin sowie Isa auf. Auch sie sind sichtlich erleichtert, ein Stückchen des Weges befördert zu werden. Somit bleibt nur noch ein kleiner Aufstieg, der mit einem Schnapsempfang auf der Hütte belohnt wird.



**Hier  
drin  
konnte  
uns  
Romed  
nicht  
mehr  
mit-  
nehmen**

Die Gratwanderung von der Glungezer Hütte zur Lizumer Hütte über die „seven TuXer summits“ ist ein echter alpiner Klassiker. Leider ist sie in vielen Wanderführern gar nicht, oder unzureichend beschrieben, da sie nicht auf dem „eigentlichen“ Weg liegt, den Grassler nach Venedig eingeschlagen hat. Dieses Highlight wollten wir uns natürlich nicht entgehen lassen! Glück muss man erstmal mit dem Wetter haben. Bei Nebel oder Regen ist von der doch sehr anspruchsvollen Tour dringend abzuraten! Auch sollte man für diese Route alpine Erfahrung haben, schwindelfrei und trittsicher sein, außerdem eine gute Kondition mitbringen. Die Gehzeit beträgt ohne Pausen schon ca. 8 Stunden, der uralte Hüttenwirt meint, „die meisten machen es in 10“. Ohne das Wetter nochmal zu checken und sich jeden Wanderer, der über den Grat laufen möchte, kurz anzuschauen, lässt das Oberhaupt der Hütte niemanden loslaufen. „Ich denk, ihr müsstet das alle schon schaffen!“ ist sein aufmunterndes Urteil. Der Meister hat gesprochen.

Diese Hütte war eine unserer Lieblingsstationen, auf 2610 Metern liegt sie versteckt in einer kleinen Senke wie ein geschütztes Raubvogelnest in einer atemberaubenden Mondlandschaft. Schneefelder hängen auf der einen Seite, von der anderen hat man einen spektakulären Ausblick. Die Kargheit der Natur, die Fernsicht, die Höhe und Abgeschlossenheit lässt einen an Thomas Manns Zauberberg denken, dieser Ort ist der Welt entrückt. Man könnte hier fernab von allem länger verweilen, ohne etwas von der „echten“ Welt mitzubekommen. Politik, Zeit, Corona, oder das eigene, kleine Leben sind in Gegenwart dieser mächtigen, ewigen Landschaft fast nichtig. Was für eine Verlockung!

Früh brechen wir am nächsten Tag, alles ist still, der Hüttenhund begleitet uns noch ein Stück, doch dann dreht er ab, um im Schnee zu spielen. Nun sind wir erstmal alleine. Schnell wird es alpin, Blockgestein wechselt sich ab mit mehr Blockgestein, über das man manchmal klettern muss. Tief geht es hinunter auf beiden Seiten, doch selbst mit etwas Höhenangst ist der Grat für uns machbar, da es nie direkt senkrecht nach unten geht. 7 Gipfel, alle über 2600 Meter, nimmt man auf dieser Strecke mal so mit. Den ersten Gipfel erreichen wir nach ca. 15 Minuten, genießen die Aussicht in der kühlen Morgenluft und ziehen auf Rat des Hüttenwirts schnell weiter. Gerade am Anfang soll man nicht rumtrödeln, sagte der Chef, der Weg ist lang! In ständigem Auf und Ab schlängelt sich unser Weg über die Gipfel. Die Aufstiege sind nicht wahnsinnig anstrengend, da nur ca. 800 Höhenmeter zu bewältigen sind, aber die dünne Luft und das ständige Klettern über Blockgestein fordern uns trotzdem. Gerade die Kletterei, die am Anfang noch lustig und spannend ist, ist auf Dauer dann doch anstrengend. Vor allem die Kletterpassagen nach jedem Gipfel gehen teilweise wirklich steil nach unten. Die anfängliche Euphorie über unser gutes Vorankommen und die herrliche Sicht wird durch einen Blick in den Wanderführer getrübt. Wir sind schon 3 Stunden unterwegs, doch nach unserer Karte kaum vorangekommen! Doch nach ca. 4,5 Stunden wird das Blockgestein weniger, der Weg wieder breiter und wir erreichen das „Naviser Jöchl“. „Ab dort ist nicht mehr schlimm“ waren die Worte des Wirts. Von hier aus laufen wir über schöne kleine Wege und Wiesen, später über eine Schotterstraße und passieren einen türkis-blauen See, an dem wir eine Rast einlegen und Isa und Michael treffen. Nach ungefähr 10 Stunden erreichen wir dann endlich die Lizumer Hütte. Diese ist zwar nicht so spektakulär wie die Glungezer, doch liegt sie recht idyllisch an einem kleinen See. Dort erholen wir uns erstmal bei einem Schorlengetränk und Bier und pflegen unsere Wunden, also eigentlich nur Myrtis. Durch ihre Bänderriss-Schiene hatte sie sowieso schon ständig Probleme mit fiesem Blasen und

Abrieb bis aufs Fleisch, doch jetzt hat sich unter der Blase noch eine große Eiterblase gebildet!!!! Zum Glück hat Isa ein Desinfektionsspray dabei und sie lässt das ganze mal über Nacht ausheilen. Den Abend verbringen wir noch mit den 2 Berlinern, netten Gesprächen und Rotwein. Was für ein Abschluss für einen grandiosen Tag!



Sonne, Nebel, Wolken und Regen haben fleißig gewechselt auf dem Weg zum Tuxer Joch Haus. Der Hagel konnte warten, bis wir da waren.

Die heutige Etappe verspricht Einiges: 1180 Höhenmeter werden wir aufsteigen, 880 absteigen. Knackige Anstiege, schottrige und vorblockte Pfade und die Überschreitung von zwei Jöchern. Außerdem werden wir Abschied vom Karwendel nehmen und die Tuxer Alpen betreten, eine Untergruppe der Zillertaler Alpen.

Wie fast immer lassen wir das Frühstück aus und machen uns auf unseren Weg. Und dieser geht gleich schön nach oben, 720 Höhenmeter am Stück. Zum sehr steilen Aufstieg über feinen Schutt kommt auch noch eine Schlechtwetter-Front, welche uns von hinten bedroht. Immer wieder müssen wir im Geröll kurz anhalten und durchschnaufen, es ist wirklich anstrengend! Wie so oft bei alpinen Aufstiegen hat man nur eine wage Ahnung, wo der Weg sich irgendwann in diesen kargen Höhen durch oder über die Berge schlängeln soll. Von hier, unterhalb der Spitzen, sieht alles unpassierbar aus. Flo, den wir gestern kennengelernt haben, überholt uns. Mit seinen 20 Jahren, strotzend vor Kraft und langen Beinen ist er so ungefähr einer der schnellsten Hiker auf diesem Trail. Wir trösten uns damit, dass wir einfach keine 20 mehr sind und schleppen uns weiter, immer weiter hinauf. Das letzte Stück über Blockwerk fordert noch einmal alles, bei schlechtem Wetter möchte hier oben in dieser steinigen Wüste schon wegen der schwierigen Orientierung niemand sein, da sind wir uns einig. Hinter uns zieht der Himmel gefährlich schnell zu, die Sicht wird richtig übel, alles ist grau, es ist windig, es ist kalt. Doch dann, ganz oben auf dem Geierjoch, auf 2743 Metern, öffnet sich die Landschaft, uns begrüßt ein genialer Ausblick auf den tiefblauen Junssee, und auf dieser Seite der Berge herrscht strahlender Sonnenschein! Von hier oben hat man einen wunderbaren Blick auf die Hohen Tauern und die Kitzbühler Alpen, die Öztaler und Stubai Gletscherberge. Und mittendurch führt unser Weg!! Wir queren die steile südliche Geröllflanke der Geierspitze mit viel Konzentration. Das schiefrige Gestein fordert unsere ganze Aufmerksamkeit. Wir steigen in grandioser Landschaft ein Stück ab, nur um dann wieder über feines Geröll zum Gschützspitzsattel aufzusteigen, kurz und knackig.

Das ist einer der Unterschiede zum PCT: man steigt fast jeden Tag auf, um dann wieder abzusteigen. Um dann wieder aufzusteigen. -)) Auf dem Südkamm der Wandspitze steigen wir ins Weitental ab. Bald schon laufen wir durch eine schöne Almenlandschaft, irgendwann geht es in schier endlosen Kehren nur noch weiter nach unten. Das Gemeine ist, das man von oben genau sieht, wie viele 1000 Kehren man noch vor sich hat, gefühlt dauert es eine Ewigkeit. Doch wir werden im Talgrund mit einem idyllischen Rastplatz an einem mächtigen Wasserfall belohnt. Flo, Isa und Michael sind auch schon da und wir machen erstmal eine lange Pause und kochen Nudeln. Von unserem Rastplatz sehen wir auch schon den weiteren Weg, der sich den Berg hinauf schlängelt.

Wir laufen mit Michael, der auch schon irgendwie überall auf der Welt war und interessante Geschichten aus Nepal, Indien und von seiner Mont-Blanc-Tour berichten kann. Das Wetter sitzt uns wieder im Nacken, doch wir schaffen es noch gerade so bis zum Tuxer-Joch-Haus. Während wir müde in der Gaststube bei Schorlen, Bier und (in Flos Fall) Milch sitzen, bricht das Unwetter herein. Ein gewaltiger Hagelsturm fährt über die Hütte hinweg und wir sind einfach nur glücklich, im Warmen zu sitzen.

Etwas mitleidig schauen wir alle auf eine Gruppe von Radfahrern, die heute noch ins Tal muss. Der Hagel hat zwar aufgehört, aber schön ist das bestimmt nicht!! Die Herren sind allerdings hartgesotten. In ihren kurzen Radlhosen, bei deren bloßem Anblick es uns schon friert, steigen sie wortlos und achselzuckend auf ihre Gefährte und brausen davon. Wir treffen auch die zwei Hamburger Schwestern wieder, völlig durchnässt, da sie im Sturm aufsteigen mussten.

Das Abendessen wird beherrscht von der großen Frage: Ist morgen die berühmte Friesenbergscharte machbar oder nicht? Die Wettervorhersage spricht nicht unbedingt dafür, in den nächsten Tagen soll es oft regnen, was an sich ja nicht schlimm ist, aber manche Stellen sollte man wirklich nur bei schönem Wetter passieren. Und Regen ist gleich für morgen früh angesagt. Der Wirt ist uns keine große Hilfe: „Des könnt'er vergessen!“, ist seine knappe Antwort, die er uns im Vorbeigehen entgegen schleudert. Es hilft nichts, wir müssen bis morgen warten und die Lage dann beurteilen. Immerhin sind die Betten hier breit und bequem. Abgesehen von Diesen können wir das Tuxer Joch Haus aber nicht wirklich empfehlen, wenn es nicht sein muss. Das Essen kam zum großen Teil aus der Konserve und nur einen einzelnen Gang bestellen, wie wir es meistens gemacht haben, war nicht möglich. Das Ganze Menü, oder gar nichts heißt es. Wir alle haben das Gefühl, dass sie ihre Lage ausnutzen. Der Schuhtrockenraum liegt außen, und Hüttenschuhe werden nicht angeboten.



Am  
Morgen  
schaut  
das  
Wetter  
gut  
aus.  
Was  
sagt  
der  
Wetterbericht?

Wir treffen uns um halb sieben mit den andern und halten einen Kriegsrat ab. Das Wetter sieht ganz gut aus, Regen soll erst nachmittags fallen, also beschließen wir spontan, ohne auf den Wirt zu hören, es durchzuziehen. Dieser Tag hält mal wieder einen steilen Aufstieg von ca 700 Höhenmetern am Stück über Blockgestein für uns bereit. Juhu. Wir beide starten schon mal ohne Frühstück und treffen Isa, Michael und Flo dann am Spannagelhaus. Von dort aus wird im guten Rother Führer bei schlechtem Wetter dringend vom Weiterlaufen abgeraten. Es ist zwar etwas neblig, aber wir sind guten Mutes! Ein belgisches Pärchen, das sich wegen des Wetters auch nicht ganz sicher ist, gesellt sich noch zu unserer Truppe. Gemeinsam werden wir das schon schaffen! Nach ein paar Geröllfeldern geht es dann über Blockgestein steil nach oben. Über uns thronen die Gefrorene-Wand-Spitze (3288 m) und der Hohe Riffler (3231 m). Von hier aus sieht das Ganze mal wieder unpassierbar aus, der Weg zur Scharte wird immer steiler, doch wir nehmen einfach einen Schritt nach dem anderen. Als wir dann endlich an der nur mannsbreiten Friesenbergscharte ankommen, sind wir alle euphorisch und klopfen uns erst mal selbst auf die Schulter, denn die Friesenbergscharte ist mit 2904 m der zweithöchste Punkt auf unserer Tour. Hier oben ist es ziemlich neblig und man sieht vom steilen Abstieg erst mal gar nichts! Ein etwas mulmiges Gefühl beschleicht uns alle. Haben wir wirklich die richtige Entscheidung getroffen? Nur Thomas ist glücklich, dass er nicht nach unten blicken kann. Wir steigen ganz vorsichtig und wieder nur Schritt für Schritt über Stahlseile und Trittbügel ab und bleiben dabei immer in der Gruppe. Der Nebel lichtet sich etwas, und nach etwa einer halben Stunde haben wir es wirklich geschafft! So schlimm war es dann gar nicht. Michael, Isa und Flo gehen schon mal weiter, wir beide frühstücken aber erst mal. Was wir in diesem Augenblick noch nicht wissen, ist, dass der Sturm letzte Nacht erhebliche Schäden auf dem Weg

angerichtet hat und auch ein paar Wegweiser umgeworfen oder verdreht hat. Wir laufen unwissend weiter und wundern uns nur an einer Stelle etwas: das GPS will uns rechts nach oben schicken, das Schild „Olpererhütte 1,5 h“ zeigt nach unten. Da wir den angeblichen Weg nach oben nicht finden, beschließen wir, dem Schild zu folgen. Wir steigen ab, teilweise müssen wir wieder über Blockgestein klettern. Die drei anderen sind nicht zu sehen, dafür aber das belgische Pärchen. Und eine Hütte ist auch zu sehen! Leider stellen wir unten fest, dass wir nicht zur Olpererhütte, sondern zum Friesenberghaus gelaufen sind. 1,5 Stunden Abstieg umsonst! Das Schild „Olpererhütte 2h“ lässt die Motivation ins Bodenlose sinken. Doch es hilft nichts, wir müssen wieder steil nach oben. Irgendwann kreuzen wir auch endlich wieder den „richtigen“ Weg und treffen auf eine Mädelsgruppe, die wir vom Abend vorher kennen. Von den Mädels erfahren wir, dass sie die letzten waren, die aufbrechen konnten, danach wurde der Weg zur Olpererhütte wegen Sturmschäden gesperrt! Doch wir haben Glück, denn eine kleine Gruppe vom Friesenberghaus ist mit Spitzhacken bewaffnet und versucht, den Weg provisorisch wieder herzustellen. Das ist zum Einen ganz wunderbar, bedeutet aber für uns auch, dass wir immer nur ein Stück laufen können und dann wieder warten müssen, bis die drei ihre Arbeit beendet haben.

Es ist verdammt kalt! Wir wärmen uns mit Tanzeinlagen auf. Michael, Isa und Flo schicken uns ein Bild mit Bier in der Olpererhütte und schreiben, dass sie vor dem Bautrupp durchgekommen sind. Der Weg sei übel, aber machbar. Irgendwann spüren wir unsere Füße und Hände nicht mehr und beschließen, den Bautrupp hinter uns zu lassen. Die Mädels trauen sich nicht, aber wir nutzen unsere Chance, bedanken uns 1000 mal und rauschen einfach an ihnen vorbei. Nach einer weiteren Stunde haben wir es dann geschafft. Wir queren noch eine Hängebrücke, die, wie wir später erfahren, ein absoluter Instagram Hotspot ist. Bei schönem Wetter hat man hier einen atemberaubenden Blick auf den strahlend blauen Schlegeisspeicher und kann tolle Fotos schießen.



Wir sehen vom Schlegeisspeicher unter uns.....gar nichts. In der schönen Olpererhütte essen wir erstmal Graukas und freuen uns einfach nur, hier drinnen im Warmen zu sein. Nebenbei sei erwähnt, dass wir auf der Olperer Hütte den besten Graukas während unserer Tour gegessen haben. Für diejenigen, die Graukas nicht kennen, unbedingt probieren. Wenn er gut durchgezogen ist, hat er eine Konsistenz wie Harzer Käse, sonst ist er innen noch etwas mehlig. Und er schmeckt herrlich nach Kuhstall. Gegessen wird er gerne Sauer, mit Essig und Zwiebeln, oder in Klößen vermenget.

Über einen felsigen, aber meist gut zu laufenden Weg, laufen wir am nächsten Morgen Italien entgegen. Die letzten Meter Österreich sind noch einmal Best of Mondlandschaft. Karges Blockgestein und Geröll bestimmen die Szenerie. Kurz vor der Grenze gönnen wir uns noch ein leckeres Knorrgericht. In Südtirol angekommen wird es schlagartig grün. Es erinnert fast ein wenig an Peru, wenngleich wir natürlich niedriger unterwegs sind. Die neue Vegetation hat auch neue Gerüche zu bieten. Man kann den Süden deutlich in der Nase spüren. Wilde Pflanzen und Kräuter geizen nicht mit ihren Duftstoffen. Gut, die Südtiroler Kuhfladen auch nicht. Nach einem langen Downhill gelangen wir schließlich nach Stein. Hier wollten wir zuerst einen Zero einlegen, haben es uns aber anders überlegt, und das war auch gut so, denn hier gibt es keine Einkaufsmöglichkeiten und auch sonst nicht viel Komfort.

Wir schlafen im Gasthof Stein, der einfach ein wenig in die Jahre gekommen ist (Lustige Puzzel verzieren die Wände, Thomas passt gerade so ins etwas durchgelegene Bett, aus der Dusche kommt immerhin ein Rinnsal Wasser), dafür ist er aber günstig und die Chefin ist sehr nett.

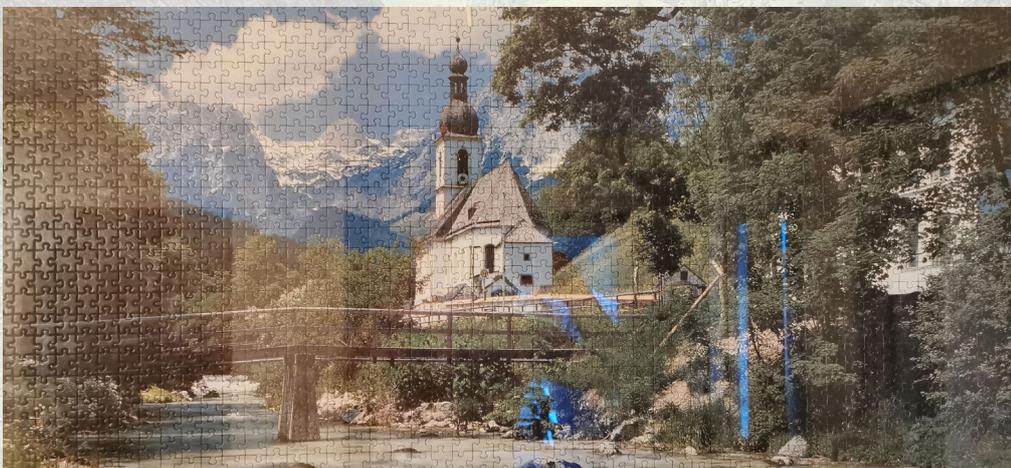
Zugegeben hat uns am meisten begeistert, dass es einen Liter Wein für 9,60 Euro gab. Nach den österreichischen Hütten verspricht Italien diesbezüglich etwas Schonung für den Geldbeutel. Denn die Weinpreise werden sich auf den italienischen Hütten in diesem Spektrum einpendeln. Anstelle von Bier wird hier Wein frisch gezapft.

Am nächsten Tag geht es bis Mittag konstant bergan. Zunächst über saftige grüne Wiesen, der ein oder andere Fluss muss überquert werden, bis wir am Gliderschartl ankommen und uns wieder auf dem Mond befinden. Da der Wind uns extrem um die Ohren pfeift, steigen wir erst ein kleines Stück ab, um an einem kleinen Bergsee eine Pause einzulegen. Dort treffen wir wieder auf Isa und Michael, mit denen wir morgens zwar losgelaufen sind, die uns aber dann doch irgendwann abgehängt haben.

Sobald man etwas tiefer kommt, grünt es wieder um uns herum und wir erreichen wenig später die Obere Engbergalm. Abgesehen von den Stromleitungen und der Satellitenschüssel hat man das Gefühl, im letzten Jahrhundert gelandet zu sein. Die Senner Familie arbeitet hier größtenteils noch sehr traditionell. Wir gönnen uns eine kalte, erfrischende Schorle aus selbstgemachten Johannisbeersirup bzw. ein erfrischendes Bier. Derart gestärkt gehen wir den weiteren Abstieg nach Pfunders an, der sich doch ganz schön hinzieht. Aber es wartet eine Ferienwohnung, Einkaufsmöglichkeiten und ein fauler Tag auf uns.

Wir machen im Wieserhof Station. Hier betreibt die Familie Huber neben der Vermietung von Zimmern und Ferienwohnungen auch eine Hofkäserei. Natürlich decken wir uns mit den hofeigenen Produkten ein und machen an unserem freien Tag nicht viel anderes, als faul herum zu liegen und zu essen. Nach 10 Tagen Laufen finden wir, dass man das so schon mal machen kann.

Isa verlässt uns nach der ersten Nacht um weiter zu laufen. Wir haben aber die Capanna Fassa am selben Tag reserviert, so dass wir sie vermutlich wieder sehen. Mit Michael sitzen wir am zweiten Abend noch bei nem Glas Wein zusammen, erzählen uns gegenseitig Reise- und Wandergeschichten, außerdem fachsimpeln wir über Ausrüstung.



In langen Winternächten  
entstanden?

Am nächsten Tag lassen wir uns vom Bus die 9 Kilometer Asphalt mitnehmen, die uns vom nächsten Aufstieg trennen. Es geht steil durch einen dicht bewachsenen Wald nach oben. Als wir den Wald endlich hinter uns lassen, kommen wir an einer nicht bewirtschafteten Alm an, die aber einen nach wie vor laufenden Brunnen und eine Bank zu bieten hat. Wir sonnen unsere alten Knochen ein wenig auf ihr während das Wasser durch den Sawyer Filter läuft. Ein Blick durch die Fenster verrät, dass sie wohl noch als Partyalm genutzt wird.

Innen stehen einige Getränke und außen sind Lautsprecher an der Wand angebracht. Eigentlich wäre das ein perfekter Platz, um das Zelt aufzustellen und Feierabend zu machen. Aber es ist gerade mal halb drei und der nächste Tag wäre dann zu lange, denn für morgen Abend ist mal wieder Gewitter angesagt. Wir laufen im Anschluss über satt grüne Almen und sind umzingelt von Familienurlaubern, die einen Spaziergang um ihre Almen machen. Wir sind daher froh, als wir endlich unsere erreichen. Dort werden wir von Benjamin und Marina begrüßt.

Die Kreuzwiesen Alm ist ein Familienbetrieb. Die Corona Pause haben sie zum Umbau genutzt, so dass das Ambiente zwar neu hergerichtet und sauber aufwartet, ohne aber seinen urigen Charme dabei zu verlieren. Das Personal ist zu dem sehr freundlich.

Als wir mit den beiden Berlinern beim Abendessen sitzen, kommen und Flo und sein Freund an. Sie haben an dem Bergsee gezeltet, an dem wir vor Pfunders Pause gemacht haben und sind dann den kompletten Weg inklusive Asphaltstraße in einem Rutsch durchgelaufen. Tja, die Jugend. Als wir am nächsten Morgen aufbrechen, schlafen die beiden dafür dann noch friedlich und schnarchen vor sich hin.

Wir verlassen früh am Morgen die schöne Kreuzwiesenalm, doch diesmal nicht ohne ein Frühstück!! Und das lohnt sich hier wirklich, denn im Gegensatz zu vielen anderen Hütten werden wir hier mit Brot, Marmelade und Käse aus eigener Herstellung verköstigt, alles vom Buffet, das wir natürlich mehrmals ansteuern. Die Berliner lassen wir hier zurück, die beiden machen eine 3-tägige Auszeit auf der Alm, denn die Wetterprognose für die nächsten Tage schaut nicht rosig aus. Ausgerechnet jetzt, denn heute werden wir endlich die Dolomiten betreten und in 2 Tagen steht DAS Highlight für viele München-Venedig Wanderer an: die Besteigung des Piz Boe! Alle Zeichen stehen gegen uns, doch wir werden es trotzdem versuchen! Die heutige Etappe ist zwar nur eine „blaue“ Etappe, doch die Gehzeit von 8,5 Stunden und die 1370 Höhenmeter nach oben sind trotzdem kein Kinderspiel. Wir lassen die Kreuzwiesenalm hinter uns und wandern erstmal über viele Almwiesen und noch mehr Gatter. Gleich hinter dem ersten Gatter lauern extrem viele eng beinanderstehende riesige Kühe, durch die wir uns den Weg bahnen müssen. Das putzige, winzigkleine Kalb lässt sogar Myrtis ungestreichelt links liegen, der Respekt vor der Mutter-Kuh ist dann doch zu groß. Dem guten Rother Führer nach ist die Orientierung auf dieser Etappe nicht immer einfach, und man kann nur sagen: das stimmt! Mehrmals müssen wir das GPS benutzen, weil wir einfach irgendwo im Nirgendwo stehen. Das Wetter ist auch nicht der Hit, es ist neblig, trüb und grau.

Von den angepriesenen wunderschönen Ausblicken ist nicht viel zu sehen, und so hangeln wir uns übers Jakobsstöckel mit Kapelle und Bank über die Ostflanke des Jakobskopfes (2116 m) bis zum



Sonne sollten wir an diesem Tag keine sehen, ein paar schöne Ausblicke gab es dennoch

Glittner Joch (2189 m) und dann hinunter zum Glittner See, auf dem uns Schwäne versprochen wurden, doch diesen ist das Wetter wahrscheinlich zu schlecht. Nach ca. 5 Stunden erreichen wir die Maurerberghütte.

Von hier aus soll man einen umwerfenden Blick auf den Peitlerkofel (2875 m) haben. Der erste Dolomitengipfel!! Doch wir können ihn nur erahnen. Also steigen wir erstmal eine Stunde lang ab, nur um dann wieder zum Würzjoch aufzusteigen. Weiter gehts, direkt hinein in das schöne Naturschutzgebiet Puetz-Geisler und parallel zur imposanten Nordwand des Peitlerkofels auf den zerklüfteten Grat des Aferer Geislers zu. Das beeindruckend geschichtete helle Gestein der Dolomiten ist hier zum ersten Mal greifbar, man fühlt direkt, dass man neues Terrain betritt. Auf ausgesetzten Steigen, steilen Geröllfeldern und Schuttrinnen wandern wir euphorisch weiter und werden ab hier dem Dolomiten-Höhenweg 2 (D2) folgen. Wir sind endgültig in den Dolomiten angekommen! Noch ein steiler Aufstieg zur Peitlerscharte (2357 m), dann geht es nur noch leicht auf und ab, und begleitet von Murmeltieren erreichen wir noch vor dem angekündigten Unwetter die Schlüterhütte. Als es zu regnen beginnt, sitzen wir schon mit Flo, seinem Kumpel und zwei Belgiern neben einem Kachelofen beim Abendessen.

In der Nacht hat es heftig geregnet, nein, eher geschüttet. Vor der Hütte haben sich Seen und Flüsse gebildet, wo gestern noch Wiesen und Wege waren. Wir starten wieder mal sehr zeitig ohne Frühstück, da schon wieder Sturm und Gewitter angesagt ist. Die heutige Etappe ist zwar nicht lang (5 Stunden) und höhenmetechnisch nicht schlimm (740 rauf, 560 runter), doch hält sie mit der Roa-Scharte und der Nives Scharte schwarze Bergwege für uns bereit.

Bei leichtem Regen starten wir, die Landschaft ist grau in grau gefärbt. Über felsige Passagen steigen in wunderschönen zackigen und spitzen Dolomitentürmen auf, hinein ins Murmeltier-Land. Auf dem Steig an der Ostflanke der Geisler-Gruppe ziehen wir durch das weite Kar, die Pfade sind schottrig und schrofig, und bald wird die berühmte Geröllrinne sichtbar, die ganz hinauf zur Roa-Scharte führt. Von hier unten sieht die Rinne allzu steil aus, die Umgebung wird zur Mondlandschaft. Schweisstreibend ist der Anstieg durch den Schutt, einen Schritt nach dem anderen nehmen wir hier nur und schnaufen hier auf 2600 m nach jeder Kehre. Diese Kehren scheinen kein Ende zu nehmen, Flo und sein Kumpel überholen uns. Doch auch wenn das Ganze einem Gewaltakt ähnelt, ist dieser langsame Aufstieg atemberaubend schön. Endlich oben angekommen, bläst der Wind nun eisig und heftig, Myrtis spürt ihre Finger nicht mehr. Wir beschließen, die Nives-Scharte mit ihrem Klettersteig bei diesem Wetter besser zu umgehen. Denn dieses wird immer schlimmer, wir haben Hunger, können aber, weil es auch immer wieder regnet keine Pause machen, und die Umgehung der Scharte bringt auch noch mehr Kilometer mit sich. Angefressen von der momentanen Situation wird Myrtis ziemlich übellaunig und unaufmerksam. Beim Abstieg über steile, rutschige Dolomitenstufen versteigt sie sich und kracht mit der Kniescheibe direkt auf einen spitzen Dolomiten-Stein. Der Schmerz ist



Endlich oben, dachten wir...

einzigartig und raubt einem den Atem, doch es hilft nichts: man muss weiter, wenn auch hinkend und mit Tränen im Gesicht. Kurz vor der Hütte wird das Wetter besser, wir machen Pause und kochen erstmal Nudeln, wir sind ausgehungert! Hier treffen wir auch zwei deutsche Mädels, die von sich sagen, man trafe sie immer nur einmal auf dem Weg, weil sie so langsam sind. Tja, falsch gedacht, ihr beiden! Auf dem schönen Grödener Höhenweg laufen (oder hinken) wir weiter, bei der Hütte angekommen haben wir eine geniale Sicht: die elegante Civetta, unter deren 1200 m

senkrecht abstürzender Wand in 3 Tagen unser Weg entlangführen wird, und weiter rechts der höchste Gipfel der Sella Gruppe : der Piz Boe auf 3152 Metern, den wir (hoffentlich) morgen besteigen werden!

Endlich ist er da, DER Tag, der Highlighttag des Alpentreks, der Tag, weswegen wir zum größten Teil hier sind. Der Tag, an dem wir den Piz Boe besteigen werden! Doch unsere Vorfreude wird beim Blick aus dem Fenster gedämpft: es stürmt, donnert, grollt, blitzt... Wir trinken erstmal einen Kaffee, dann einen Tee und warten, warten auf ein Wunder. Der Hüttenwirt rät uns von unserem Vorhaben ab, seine Frau gibt uns etwas Hoffnung: gegen Mittag soll es aufklaren. Das Problem ist: wenn wir erst mittags loslaufen, schaffen wir die Tour nicht!!! Und wir haben für heute doch die heiss begehrten Plätze auf dem Gipfel in der Capanna Fassa ergattert, was auch nur vielen wetterbedingten Absagen geschuldet war. Wir wollen es unbedingt, doch wir müssen warten. Jede Minute, die donnernd und grollend vergeht, lässt die Capanna Fassa ein Stück weiter in endlose Ferne rücken. Gegen 11 haben wir die Schnauze voll, wir brechen auf. Bewaffnet mit Regenjacke und Regenhose laufen wir durch den Regen, den Sturm, die Kälte. Tapfer bezwingen wir ein Joch nach dem anderen, über eine steile Schuttrinne das Ciampei-Joch, über zahlreiche Kehren das Crespeina-Joch und das Cir-Joch auf 2469 m. Der Regen prasselt mittlerweile waagrecht auf uns ein und in der Ferne sehen wir es ein Paar mal blitzen.



Kaum zu glauben, dass wir noch vor zwei Stunden mitten im Unwetter standen

Wir folgen nun den steilen Kehren hinunter bis zum Grödner Joch. Wir sind pitschnass und durchgefroren, deshalb machen wir in der erstbesten Hütte halt, Jimmy's Hütte. Der Name verheißt irgendwie Reggae-Fee-ling und Wärme, tatsächlich handelt es sich allerdings hier um eine Nobel-Einkehr, die sowohl Geldscheine mit Unterschriften berühmter Stars, als auch Bilder von Jimmy mit berühmten Stars an die Wände gepinnt hat. Egal, sagen wir uns, hier ist alles touristisch, Hauptsache warm! Wir schälen uns aus den nassen Klamotten und hoffen, dass diese etwas trocknen, während wir das einzige vegetarische Gericht verspeisen: Rührei mit Bratkartoffeln für ca 15 €!!! So recht warm will uns auch nicht werden, und als wir unseren Weg fortsetzen, werden wir von Windböen fast vom Weg geblasen, wir rennen, um etwas Wärme zu erzeugen, doch nach ca 10 Minuten haben wir blaue Lippen und zittern. Es hilft nichts, nächste Pause im Refugio Grödner Joch. Hier ist es kuschlig warm, keine Hackfressen, die uns von Bildern anstarren und keine aus Gedankenlosigkeit und Hybris unbrauchbar gemachten Geldscheine. Das Essen sieht hier auch viel mehr und besser aus. Wären wir doch mal hier eingekehrt! Wir wärmen uns bei Tee auf und warten. Tatsächlich, ganz wie es die Wirtin prophezeit hat, zieht es gegen 14 Uhr auf. Den ganzen Weg werden wir heute nicht mehr schaffen, doch Thomas kann für heute 2 Betten im Rifugio Pisciadu klarmachen, und unsere Übernachtung auf dem Piz Boe um eine Nacht verschieben, denn dank des schlechten Wetters haben die meisten abgesagt. Bei nun schönem Wetter steigen wir fröhlich am grünen Nordrücken des Sella della Luesa auf und queren die Flanke. Dieser Steig führt uns direkt unter das Kar Val Setus, das eine enorme Furche durch den Nordabsturz des Sella-Massivs schneidet und uns so einen Weg auf den Koloss ermöglicht. Eine halbe Stunde steigen wir in Kehren auf feinem Schutt steil auf, dann beginnt eine längere Klettersteigpassage, welche uns 100 Meter weiter nach oben bringen soll. Der Steig ist abenteuerlich, aber gut machbar, die Aussichten unglaublich. Nach 20 Minuten liefert uns der Steig auf dem ersten Geröllband, das den Sella-Stock auf halber Höhe komplett umzieht, ab. Hier öffnet sich der Blick und wir sind fassungslos: wir befinden uns in einer unglaublichen Mondlandschaft, etwas Ähnliches haben wir beide noch nie gesehen! Erstaunt und neugierig, wie kleine Kinder, die das erste Mal das Meer sehen, laufen wir durch diese bizarr-wunderlich-schöne Landschaft und fühlen uns, als würden wir einen neuen Planeten in Besitz nehmen. Wie der Planet der Affen liegt diese Steinwüste in mächtigen Hängen vor uns, wir laufen durch ein wunderliches Findlingsfeld mit Blick auf hohe Berge, die unserer Meinung nach noch nie ein Mensch gesehen hat. Das Refugio selbst liegt prachtvoll unterhalb der massiven Cima Pisciadu, wenige Meter oberhalb eines smaragdgrünen Sees. Trotz der Widrigkeiten war dieser Tag einer der schönsten Tage, die wir bis jetzt erlebt haben, wir haben Dinge gesehen, für die es keine Worte gibt. Diese Schönheit dort ist unberührt und unbeschreiblich, nicht in menschliche Laute zu fassen. Ausserdem treffen wir dort Isa wieder! Eigentlich wollten wir uns heute auf dem Piz Boe treffen, doch das Wetter hat auch ihr einen Strich durch die Rechnung gemacht. Bei Wein und warmem Essen feiern wir mit ihr und zwei Walisern unser Wiedersehen und einen der schönsten Tage unseres Lebens.



Eine halbe Stunde nach unserem Eintreffen zog dichter Nebel auf und diese herrliche Aussicht von der Terrasse war komplett verschwunden. Zum draußen sitzen war es aber eh zu kalt.

Nach dem sehr wechselhaftem Wetter von gestern macht der Morgen heute richtig Mut. Strahlend blauer Himmel und kaum eine Wolke in Sicht. Wie gewohnt ohne Frühstück aber mit Kaffee für Myrtis laufen wir gut gelaunt los. Gleich am Anfang warten einige Seilversicherungen auf uns. Nach ca. einer Stunde kochen wir uns dann ein Fresschen, als uns die Belgier wieder überholen, die uns seit dem Tuxer Joch Haus immer wieder begegnen. Sie sind gestern vom Grödner Joch nicht mehr weiter gelaufen und haben sich dort nun ein Klettersteigset ausgeliehen, sie machen so eine Bergtour zum ersten mal. Der weitere Weg führt uns durch eine karge Berglandschaft, wie wir beide sie lieben. Abwechselnd Blockgestein und Schotter, dabei kein bisschen Botanik lassen uns wie Astronauten auf dem Mond nur ohne Schutzanzug fühlen. Dann entdecken wir eine geheime Botschaft, ähnlich der Nazca Linien in Peru. Wir vermuten, dass das geheime Pläne der Nazista-tion auf der anderen Seite des Mondes sind. Thomas will später mal bei Attila nachfragen.

## Use the Schwartz



Zum Rifugio Capanna Piz Fassa muss ein letzter Klettersteig mit Versicherung und noch der ein oder andere Steinblock überwunden werden. Da wir dieses Stück ursprünglich noch gestern machen wollten, was ambitioniert war, haben wir heute trotz aller Ruhe aber einen kurzen Tag. Zwei Stunden, nachdem wir in dem schnuckeligen kleinen Hüttchen angekommen sind, fängt es dann das schneien an. Wir genehmigen uns mit den beiden Belgiern ein paar Gläser Wein und stellen fest, dass das sehr junge Hüttenteam die ganze Zeit nur am lachen ist. Das steckt natürlich an. Erwähnenswert ist natürlich noch, dass wir heute auf dem höchsten Punkt unseres Trails schlafen werden. 3152 Höhenmeter!



## Resist the Cold

Als wir am nächsten Morgen um halb Sieben aufstehen, ist die Hütte stiefelhoch eingeschneit. Wir sind uns etwas unsicher, ob der Abstieg möglich ist. Doch beim Frühstück sagt die von uns befragte Mitarbeiterin in ihrem unvergleichlichen italo-deutschem Akzent: Das kann man schon machen. Ein Pole, den wir gestern Abend kennen gelernt haben, startet vor uns, was sich als äußerst hilfreich erweist, denn wir können einfach seinen Fußspuren folgen. Von den Belgiern müssen wir nun Abschied nehmen, ihr Trail ist heute zu Ende.

Anfangs steil über Geröll herunter und dann noch über einige Seilversicherungen erreichen wir schließlich das Plateau unterm Piz Boe. Der große Vorteil liegt auch am frischen Schnee, der nur an ganz wenigen Stellen rutschig ist. An der Pardo-Scharte angekommen wird es aber dann zur Schlitterpartie. Auch hier ist der Abstieg so schon steil genug, heute aber zusätzlich vereist. Daher fahren wir zum Pass mit der Gondel herunter.



Die knapp vier Kilometer bis zum Rifugio dal Pan bleibt uns nichts anderes übrig, als in einer unfassbaren Masse an Tagestouristen mit zu schwimmen. Wir überholen bei jeder sich bieteten Gelegenheit. Nach der Hütte wird es lichter auf dem Weg, und wir steigen den steilen Weg zum Lago di Fedaia herunter. Wenn es möglich gewesen wäre, wären wir hier gerne in einen Bus eingestiegen, denn nach dem Lago geht es steile Skipisten herunter, die nicht im besten Zustand sind. Ein Weg ist gar nicht zu sehen, was insofern nicht schlimm ist, weil wir einfach der Straße folgen müssen. Dann wird es ebener, aber auch richtig schlammig. Jetzt reicht's, wir laufen auf der Straße weiter. Die ist ganz neu und auch ziemlich breit. Genächtigt wird heute in Malta Ciapela im Principessa Marmolada mit Buffet zum Abend. Die Auswahl für Vegetarier ist übersichtlich, aber hey, es ist Buffet – Hikers Heaven.

Nächsten Morgen geht es mit dem Bus nach Caprile. Diesmal ist ganz einfach der Wanderweg wegen Sturmschäden gesperrt und es ist gerade mal zwei Jahre her, dass dieser hier durchgefegt ist. Weiter geht es an der Straße, aber immerhin auf einem extra Fuß- Fahrradweg entlang nach Alleghe. Kleine Sprachkunde, spricht man Allege wegen dem gh aus;)

Dort ersparen wir uns dann auch noch den ersten furchtbar langweiligen 1000hm Aufstieg mit der Gondel, wie es der Rother auch vorschlägt. Bis zum Rifugio Tissi sind es jetzt zwar nur noch 680hm, dafür oft aber sehr steil. Auf der Hütte angekommen stellen wir freudig fest, dass auch hier der Literpreis für Wein nicht über 10 Euro liegt, unfreudig sind wir über die Tatsache, dass wir uns Hotelschlappen kaufen müssen, weil es die Wirtin nicht mag, wenn man in Strümpfen durchs Haus läuft. Wir treffen Christian wieder, den wir seit Vorderriß nicht mehr gesehen haben. Auch lernen wir Enrico kennen. Es soll noch ein feucht fröhlicher Abend werden, an dessen Ende wir begleitet von einem Italiener auf der Gitarre Wish You Were Here lauthals zum besten geben.

Zu Myrtis' großer Freude tauchen die zwei Schäfer, die wir schon auf dem Weg bei ihrer Arbeit gesehen haben, mit ihren Hunden auf, um im Rifugio zu übernachten. Der weiße Hund ist sehr freundlich, der schwarze knurrt nur rum, deswegen steckt einer von uns beiden ihm Kekse zu und gewinnt so zum Teil seine Freundschaft.

Einer der rumänischen Schäfer, mit dem Myrtis per Google-Übersetzer kommuniziert, würde sie am Liebsten gleich mitnehmen, und auch als sie schallend über sein Alter (23) lacht und ihres nennt, ist er nicht abgeschreckt. Wir überlegen uns noch kurzfristig, die Hunde aus ihrer Sklaverei zu befreien und gehen ins Bett. Am nächsten Tag klauen wir vom Frühstücksbuffet noch ein paar Kekse für die Hunde und ziehen schon vor den anderen los. Da die heutige Etappe nur mit 6 Stunden Gehzeit veranschlagt ist, und wir wenig nach oben, dafür 1160 m nach unten müssen, machen wir nach ca. 2 Stunden eine Kaffeepause im schönen Refugio Vaz-zoler. Frisch gestärkt setzen wir den Abstieg fort, es ist heiß und wir latschen so dahin, bis wir merken, dass wir schon seit einiger Zeit nicht mehr auf unserem Weg sind! Also steigen wir widerwillig, angefressen und schwitzend in steilen Kehren wieder einen Kilometer nach oben zur dritten Kehre nach dem Rifugio. Dort zweigt dann auch unser Weg ab, das Schild sieht man allerdings nur von unten. GRRRR. Ein Stück steigen wir noch parallel zu einem Bachbett ab, dann geht es wieder steil hinauf bis über die Baumgrenze. Bald erreichen wir eine Schuttrinne, die uns rasch an Höhe gewinnen lässt. Es ist brüllend heiß und wir müssen ein paar mal den verschütteten Weg suchen, dann wird es wieder etwas flacher und wir steigen zur Forcella Col Palanzin auf. Die Landschaft hier oben ist wieder wunderschön, zwischen Dolomitentürmen queren wir ein Geröllfeld zur Forcella Col dell'Orso. Weiter geht es teils stahlseilversichert über Blockwerk bis zu einem kleinen Überhang, unter dem die Schafe bei Regen Unterschlupf suchen, was man sowohl eindeutig sieht, als auch riecht. Wir bahnen uns den Weg durch die zahlreichen Schafshaufen, dann haben wir es geschafft, wir überqueren die Forcella del Camp und machen ein Stück weiter unten an einer windgeschützten Bank mit Kapelle eine Rast. Danach geht es nur noch in leichtem Auf- und Ab auf einem steinigen Pfad über Geröll und Blockwerk direkt auf die Sonnenterrasse des Refugio Bruto Carestiato zu, wo wir den Nachmittag mit Christian und Enrico verbringen.



Am Morgen verabschieden wir uns von Christian und Enrico, beide werden heute die Tal-Alternative laufen. Wir verabreden uns aber für morgen Abend in Belluno. Wir hingegen wollen unbedingt den Cime de Zita (2400 m) überschreiten, 1200 m geht es nach oben, 1300 nach unten, die reine Gehzeit beträgt 8 Stunden. Nach dem Abstieg zum beschaulichen Passo Duran erwarten uns erstmal 2 Kilometer Fußweg auf der Strasse. Nach ca 1 Stunde verlassen wir den Asphalt dann endlich und frühstücken Hiker-Nudeln auf einem kleinen Wanderparkplatz. Parallel zum Bach führt unser Weg über Wurzeln und Steine bergauf zur Forcella Daga-rei. Über ein Blockfeld ziehen wir unterhalb des Lima del Costone vorbei, danach queren wir die mit Schutt bedeckte Westflanke des Castello di Moschesin. An der Malga Moschesin können wir noch einmal Wasser auffüllen und treffen auf eine deutsche Gruppe, die über die Dolomiten wandert. Die Seniorengruppe hängen wir gleich ab, schließlich sind wir ja schon länger unterwegs und fitter. In einem kurzen Anstieg in Kehren bezwingen wir die Forcella del Moschesin und genießen die schöne Aussicht und das sonnige Wetter, das wir uns nach den vielen Regen- und Sturmtagen auch verdient haben.

Von hier an geht es 2 Stunden steil bergauf, keine prickelnde Aussicht. An der Portale die Pezedei (2097 m) betreten wir das Hochplateau des I Pezedei und unser Blick wird frei auf den weiteren Anstieg hinauf zum weltentrückten Grat der Cime de Zita. Hier oben auf diesem magischen Plateau scheint die Zeit still zu stehen, und wir halten kurz inne, um die Atmosphäre ganz einzusaugen. Über flachen, plattigen Fels steigen wir weiter auf zur nächsten Hochfläche, das letzte Stück zum Grat windet sich in sehr steilen Kehren wie ein Reptil, das uns auf einem idyllischen Grasplateau auswirft. Doch immer wenn man denkt, man hat es geschafft, erscheint am Horizont schon der nächste Grat. There's always another ridge behind! Noch ein Stück muss bezwungen werden, hier muss man sich auch schon mal mit den Händen nach oben ziehen. Doch dann führt uns unser Weg endlich über die Forcella de Zita Sud (2402 m). Auf dem jenseitigen Kamm verlieren wir dann rasch an Höhe, vor uns erhebt sich schon die Schiara-Gruppe, die Aussicht ist mal wieder nicht zu toppen! Doch der steile Abstieg hat es in sich. Auf schmalen Pfaden geht es mal über Geröll, mal über hohe Felsstufen in zahlreichen Kehren nach unten. Die Landschaft wandelt sich wieder, zwischen den Felsen erscheinen die ersten Latschen und Thomas springt wie eine Gämse nach unten, während Myrtis mit ihrem angeschlagenen linken Knie hinterherhinkt. Das Knie tut beim Beugen immer noch ziemlich weh, der Trick ist also, es so wenig wie möglich zu beugen, und das geht so: nach oben steigt man mit dem rechten Bein und zieht sich dann mit den Stöcken nach oben, um das kaputte Bein nicht zu belasten. Beim Abstieg lässt man das kaputte Bein gestreckt mit Hilfe der Stöcke ab, zuckt kurz vor Schmerz beim Aufsetzen und geht dann einfach weiter. Völlig abgekämpft kommt dann auch Myrtis endlich bei der Hütte an, doch die schlechte Nachricht ist: es ist kein Platz mehr frei.



Abschied von den Dolomiten

Grummelnd und motzend trinken wir unsere Schorle und unser Bier, schließlich sind wir schon ca. 10 Stunden unterwegs. Es hilft nichts, wir gehen weiter und hoffen, irgendwo einen Platz zum Zelten zu finden. Doch das ist gar nicht so einfach, denn neben dem Weg geht es entweder steil hinab, oder es ist felsig oder dicht bewaldet. Platz für ein Zelt sehen wir erstmal nicht, und dunkel wird es auch bald. Da Thomas weiß, dass Myrtis mit ihrem Knie und dem Aufstieg kämpft, fragt er ganz sanft und freundlich: „meinst du, du könntest ein kleines Bisschen schneller laufen?“. Als Antwort bekommt er Gebrumme und diverse Flüche. Nach 1,5 Stunden, als wir jegliche Hoffnung auf einen Zeltplatz schon fast aufgegeben haben, taucht im Abendlicht auf magische Weise eine Lichtung auf, perfekt zum Zelten. Eine Viertelstunde später erscheint noch ein spanisches Pärchen, das die gleichen Probleme hatte, wie wir. Die Frau ist völlig am Ende und den Tränen nahe. Sie gesellen sich zu uns, wir futtern und schlafen diese Nacht unter den Sternen.

# Endlich

eine

# Nacht



im

# Zelt

Am nächsten Morgen schälen wir uns aus unseren Schlafsäcken, die Glieder sind steif, draussen ist es eiskalt. Wir sind das Zelten scheinbar nicht mehr gewohnt! Vor den Spaniern brechen wir auf und werden heute Abend endlich in einer Stadt sein. Dieses ist das letzte Stück des Weges nach Venedig in den Dolomiten und der Welt der Berge. Ab Belluno geht es nach einem kleinen Hügel nur noch sanft bergab bis zum Meer. Die eigentliche Etappe des heutigen Tages würde am Ende über das Schiara-Massiv führen, das nur für Geübte mit Klettersteigset bezwingbar ist. Lange haben wir hin und her überlegt, ob wir uns ohne wirkliche Erfahrung mit schwierigen Klettersteigen trauen sollen, oder nicht. Ein anderer Punkt ist das Klettersteigset, das man zwingend braucht und das man mitschleppen oder ausleihen muss. Wir sind natürlich schon seilversicherte Passagen und leichte Klettersteige gegangen, doch die Schiara ist eine ganz andere Nummer. Schließlich sind wir der Mehrheit gefolgt: die Meisten umgehen nämlich das letzte Stück. Ein komisches Gefühl ist es schon, die Berge heute zu verlassen. Wehmütig blicken wir auf die letzten Bergriesen, die wir passieren. Auf schmalem Pfad zieht sich unser letzter Weg auf einem Band an der extrem steilen Südflanke des Cime de la Scala (1871 m) entlang. Ein Fehltritt wäre hier fatal, es geht 500 m steil nach unten! Irgendwann erreichen wir dann das Refugio Bianchet und trinken erstmal einen Kaffee. Dann geht es noch 2 Stunden immer weiter nach unten, bis uns die Bergwelt, in der wir uns die letzten 3 Wochen bewegt haben, an einer Straße einfach so ausspuckt. Da stehen wir nun, verwirrt, glücklich, melancholisch, vor einem Schild, auf dem „Bus“ steht. Die Zivilisation hat uns wieder. Hier treffen wir dann auch ein Pärchen aus England und später das spanische Pärchen. Da wir alle in ähnlicher Stimmung sind, fangen wir schon mal an, unsere nächsten Trips zu planen. Nach gefühlten Stunden kommt dann der Bus und bringt uns ins schöne Belluno.



Dort treffen wir doch tatsächlich gleich auf Isa und verabreden uns für abends. Wir mieten uns auf die Schnelle ein Apartment, duschen und chillen, bis wir uns am Abend mit Isa, Enrico und Christian in einer Pizzeria treffen. Der Abend wird lang und nach den vielen anstrengenden Tagen auch sehr ausgelassen. Um halb 4 sinken wir in unser bequemes Bett.

Wir sehen Christian noch mal bevor wir Belluno verlassen. Heute ist ein Nero geplant. Ein Nero bedeutet, dass man schon ein paar Kilometer läuft, aber zu wenig, um von einem ganzen Wandertag zu sprechen. Der 10 Kilometer entfernte Camping Platz in Nevegal ist das Ziel. Der Weg dorthin führt größtenteils an einer gut befahrenen Landstraße entlang, ohne Fußgänger Weg allerdings. Ständig rauschen Autos an uns vorbei. So langsam dämmert uns, warum viele den Trail in Belluno beenden.

Nachdem wir unser Zelt aufgestellt, uns eine Pizza in einem Ristorante gegönnt haben und noch beim Wein auf der überdachten Picknickstelle neben unserem Zelt sitzen, beschließen wir, ebenfalls in Tarzo Schluss zu machen. Wir wollen morgen den letzten Berg, 1700 Meter hoch, überqueren und dann eben von Tarzo nach Venedig Bus und Bahn nehmen. Wir hätten uns gern noch mal mit den beiden Berlinern, Marina und Benjamin, getroffen. Leider fährt kein Bus zwischen Nevegal und Belluno, wo die beiden heute angekommen sind und damit fertig haben.



Der letzte Wandertag sollte uns dann noch mal ein kleines Abenteuer bescheren. Nachdem wir gut 2 Stunden aufgestiegen sind, stehen wir plötzlich vor einem Schild, das unmissverständlich macht, dass der Weg ab hier gesperrt ist. Da der Text in Italienisch verfasst ist, wissen wir nicht so genau warum. Wäre vor knapp einer Stunde schon ein Hinweisschild aufgestellt worden, hätten wir relativ bequem einen kleinen Umweg machen können. Jetzt hätte es ca. 1,5 Stunden plus sowie einige Höhenmeter extra bedeutet. Wir beschließen also, das Schild zu ignorieren. Das geht auch gut, bis wir eine halbe Stunde später vor einer künstlich errichteten Vollsperrung stehen. Die Absperrbänder sind allerdings auch schon zur Hälfte durchgeschnitten. Also muss da auch schon jmd. durchgegangen sein. Es kommen zwei Brücken, denen ein Sturm ziemlich zugesetzt hat. Das Gelände fehlt komplett und es gibt ein paar kleine Löcher. Dazu sind sie total vermoost. Mit Vorsicht kommen wir aber heil drüber. 15 Minuten später kommen die nächsten beiden und die letzte ist wirklich in einem maroden Zustand. Aber jetzt umkehren wäre auch Quatsch. Auf dem PCT haben wir immerhin größere Hindernisse überwunden. So auch dieses. Danach geht es noch ewig bergauf, irgendwann zieht Nebel auf und wir sehen kaum zwei Meter weit. Der Weg ist allerdings breit und ungefährlich mittlerweile. Und dann auf einmal steht ein Bau mit tausend Antennen vor uns. Es könnte sich um eine Filmkulisse von George Lucas handeln. Ist es aber nicht. Hinter den vielen Antennen finden wir das Rifugio Col Visentin. Von hier soll man bei klarem Wetter einen umwerfenden Ausblick haben, in die Dolomiten zur einen Seite, bis nach Venedig zur anderen. Wir können es nicht bestätigen und nicht widerlegen.



Die Schutzhütte ist etwas gruselig, wie sie da so im Nebel liegt. Myrtis bekommt entweder die Tür nicht auf oder sie ist abgesperrt. Als wir uns gerade zum Gehen wenden, schaut der Wirt heraus und bittet uns herein. Wir gönnen uns Kaffee und warme Käse Pannini.

Nachdem wir einen schier nicht enden wollenden Abstieg auf einer Teerstraße und dann einen sich nochmal hinziehenden Weg auf einer Landstraße nach Tarzo bewältigt haben, begrüßt uns Christian mit einem Prosecco im Albergo ai Pini. Das Albergo ist ein sehr schnuckeliges Landhotel, wie man es aus Filmen kennt. Jetzt soll der gemütliche Teil beginnen. Nach ein paar Proseccos duschen wir ausgiebig und dann lassen wir uns ein sehr feines Abendessen zusammen mit Christian raus. Wir plaudern über die Welt, Politik, Erfahrungen und natürlich die letzten Wochen. Lustig findet Thomas ein wenig, dass Christian bei Kyocera im Vertrieb arbeitet, welche für unsere alte Firma sämtliche Drucker gestellt haben. Da sie der alte Arbeitgeber aber nicht anständig hat warten lassen, hat das Thomas damals einige Nerven geraubt. Wir lassen den Abend und den Trail mit einem edlen Grappa ausklingen. Und morgen heißt es Urlaub:)

**Aber das, ist eine andere Geschichte...**